

Wieder Spiele manipuliert?

Gold Cup unter Verdacht

EAST RUTHERFORD (dpa). Titelverteidiger Mexiko und Honduras haben sich beim Turnier um den Gold Cup als erste Teams für das Halbfinale qualifiziert. Wirbel löste am Wochenende aber vor allem ein Manipulationsverdacht aus. Nach einem Bericht von „Spiegel Online“ sind drei Spiele der Fußball-Meisterschaft für Nord- und Mittelamerika in den Fokus von Interpol, dem internationalen Fußballverband (Fifa) und dem nord- und mittelamerikanischen Verband (Concacaf) geraten. Auf dem asiatischen Weltmarkt sei es bei den Spielen zu ungewöhnlich hohen Einsätzen gekommen. Vor allem auf hohe Siege wurde gesetzt. Zwei der strittigen Partien endeten 5:0, eine 4:0. Um welche Spiele es sich handelte, wurde nicht mitgeteilt. Bei dem Turnier verlor Kuba in der Vorrunde zweimal 0:5 gegen Mexiko und Costa Rica, außerdem gewann Mexiko 5:0 gegen El Salvador. Jeweils 0:4 verlor der Inselstaat Grenada gegen Mexiko und gegen Guatemala. Concacaf hat nach „Spiegel Online“-Informationen inzwischen bei Buchmachern wegen der hohen Wetteinsätze angefragt.

Damit sorgt das Turnier in den Vereinigten Staaten zum zweiten Mal für außersportliche Schlagzeilen. In der ersten Turnierwoche waren die positiven Doping-Tests von fünf mexikanischen Spielern bekanntgeworden, die B-Proben waren allerdings negativ. Die Mexikaner durften die fünf suspendierten Akteure laut Fifa-Beschluss inzwischen durch andere Akteure ersetzen.

Sport in Kürze

Ulrich Biesinger gestorben

Ulrich Biesinger, der Fußball-Weltmeister von 1954, ist am Samstag im Alter von 77 Jahren gestorben. Das teilte sein früherer Klub FC Augsburg mit. Biesinger gehörte bei der WM 1954 in der Schweiz zum deutschen Aufgebot, wurde allerdings in der Mannschaft von Bundestrainer Sepp Herberger wie drei weitere Spieler des Kaders nicht eingesetzt. Biesinger bestritt zwischen 1954 und 1958 sieben Länderspiele für Deutschland. (dpa)

Neue Gegnerin für Petkovic

Andrea Petkovic muss sich auf eine neue Gegnerin für ihr Auftaktspiel beim Tennis-Klassiker in Wimbledon einstellen. Die Deutsche trifft nun auf die Französin Stephanie Foretz Gacon statt auf Greta Arn aus Ungarn, die ihre Teilnahme wegen einer Knieverletzung absagen musste. (dpa)

Langers Comeback

Profigolfer Bernhard Langer hat nach dreimonatiger Verletzungspause beim mit 400 000 Euro dotierten Berenberg Bank Masters, einem Turnier der European Senior Tour (Ü 50) in Bergisch Gladbach, mit 219 (69+73+75) Schlägen den geteilten 11. Platz belegt. Es siegte der Waliser Ian Woosnam. „Zufrieden bin ich mit dem Resultat nicht. Ich hoffe, dass der Daumen bis München hält“, sagte der 53-jährige Anhausener, der von Donnerstag bis Sonntag wie Martin Kaymer, Alex Cejka und Marcel Siem bei den BMW International Open in Eichenried spielt. (wos.)

Der Neuling überrascht

Die deutsche Segelyacht Container mit Steuerermann Markus Wieser hat die zweite Regatta innerhalb des Med Cup vor Marseille für sich entscheiden können. Die Mannschaft des Westerwälder Eigners Udo Schütz setzte sich gegen die amerikanische Crew von Quantum und das italienische Azzurra Sailing Team durch. Nach dem Auftakterfolg mit Platz zwei liegt die Container-Crew als Neuling in der stärksten Serie für Rennyachten mit einem Rumpf überraschend gut im Rennen. Wieder enttäuschend endeten die Wettfahrten für Jochen Schümann. Die deutsche Segel-Icone kam mit dem vor der Saison hoch eingeschätzten Audi Sailing Team (A14One) auf den siebten und vorletzten Platz. (re.)

Horst Meyer 70

Er war der Schlagmann im Deutschland-Achter des legendären Trainers Karl Adam. Horst Meyer gewann auf dieser Position einen Weltmeistertitel, zweimal wurde seine Mannschaft Europameister, 1964 gewann sie Silber bei den Olympischen Spielen in Tokio – der Höhepunkt war der Olympiasieg 1968 in Mexiko. Meyer war nach seiner aktiven Karriere persönliches Mitglied im Nationalen Olympischen Komitee und rund dreißig Jahre im Gutachterausschuss der Stiftung Deutsche Sporthilfe. An diesem Montag wird er siebzig Jahre alt. (re.)

Sport live im Fernsehen

EUROSPORT: 22 Uhr: Fußball, Weltmeisterschaft der U 17 in Mexiko, Gruppe E, erster Spieltag, in Querétaro: Deutschland – Ecuador.

(Durch kurzfristige Absagen oder Verschiebungen können sich Übertragungszeiten ändern.)



Immer noch ein Kraftpaket: Serena Williams

Foto ddpd

Episoden voller Merkwürdigkeiten

Serena und Venus Williams kehren in Wimbledon auf die große Tennis-Bühne zurück – nach langen Auszeiten mit vielen Rätseln.

Von Peter Penders

LONDON. Wenn sie nicht mitspielt, ist jeder Grand-Slam-Triumph mit einem unsichtbaren Sternchen versehen. Keiner sieht es, aber jeder weiß, dass es da ist und darauf steht: Serena Williams fehlte. Nun aber spielt die Amerikanerin wieder mit, und zwischen dem Wimbledon-Turnier 2010, das sie mühelos beherrschte, und dem abermaligen Treffen der besten Tennisspieler der Welt an der Church Road hat die 13-malige Grand-Slam-Siegerin nur zwei Spiele bestritten: in der vergangenen Woche beim Vorbereitungsturnier in Eastbourne, wo sie in der ersten Runde auf Anhieb die Bulgarin Tsvetana Pironkova – im vergangenen Jahr Halbfinalteilnehmerin in Wimbledon – besiegte und danach in drei hart umkämpften Sätzen an Vera Swonarewa scheiterte, gegen die sie vor einem Jahr das Wimbledonfinale souverän gewonnen hatte. Das reicht, damit die Titelverteidigerin nun schon wieder zu den Favoritinnen gehört, und damit die Geschich-

te der Williams-Schwestern wieder komplett ist, zählt auch Venus dazu. Die ältere der Schwestern hat seit den Australian Open wegen einer Hüftverletzung pausiert, aber Auszeiten dieser Art müssen bei den beiden Amerikanerinnen nichts bedeuten: Seit dem Jahr 2000 stand der Name Williams in Wimbledon neunal in der Siegerliste (Venus führt 5:4), viermal spielten sie dabei im Finale gegeneinander. Nicht immer wählten die Kolleginnen sie dabei vorher in Topform und wurden dann eines Besseren belehrt.

Die Geschichte der Williams-Schwestern ist überaus facettenreich, voller Wendungen, gespickt mit Triumph und Drama, und wenn dies nicht irgendwann der Stoff für eine Hollywood-Verfilmung ist, welcher sollte es dann noch sein? Auch die letzte Episode ist schon wieder so verworren und voll von Merkwürdigkeiten, dass sie einem etwas wirren Drehbuch entsprungen sein könnte. Serena Williams hat fast ein komplettes Jahr gefehlt, nachdem sie kurz nach ihrem Wimbledon Sieg in einem Münchner Restaurant in eine Glasscherbe getreten sein will. Das Restaurant aber konnte niemals ausfindig gemacht werden, obwohl sich die damalige Weltranglistenbeste in der Zeitung „USA Today“ ziemlich genau über den Vorgang ausließ. „Beim Rausgehen spürte ich ganz plötzlich Schmerzen. So als wäre ich mit meinem Fuß irgendwo gegen gestoßen. Nach zwanzig Sekunden oder einer Minute ging ich weiter, und es tat schlimmer weh. Also schauten wir auf den Boden, und da lag überall Glas. Ich dachte, es wäre vielleicht ein kleiner Schnitt. Aber mein Neffe leuchtete die Stelle mit seinem Handy aus, und

da sahen wir eine große Blutlache.“ In einer Münchner Notaufnahme wurden ihre Füße geröntgt und schließlich mit 18 Stichen genäht, 12 Stiche am rechten Fuß, sechs Stiche am linken Fuß.

Was danach folgte, nährte die Gerüchteküche bestens, denn kurz danach bestritt sie zwar in Brüssel noch ein Showmatch gegen Kim Clijsters, zog sich dann aber wegen der in München erlittenen Verletzung – offiziell eine tiefe Schnittwunde an der Fußoberseite(!) – aus dem Turniergeschehen zurück. Weil aber gleichzeitig aktuelle Fotos auftauchten, die sie in Stöckelschuhen zeigten, blieben einige Rätsel zurück. Sie fehlte bei den US Open (wo sie 2009 ausgerechnet wegen Schiedsrichterbeleidigung nach einem Fußfehler disqualifiziert worden war). Sie musste danach noch einmal am Fuß operiert werden, fehlte als Titelverteidigerin bei den Australian Open, und die verordneten zwanzig Wochen Gips machten ihr schwer zu schaffen. „Wenn ich mich hätte entscheiden dürfen, ob ich zwanzig Wochen im Gips oder zwanzig Wochen im Gefängnis verbringe, hätte ich mich wohl eher für das Gefängnis entschieden“, sagte sie im Rückblick – und machte diese Bewegungsunfähigkeit für das nächste Desaster verantwortlich. In einer Notoperierung musste ihr im März wegen einer rätselhaften Lungenembolie ein Blutgerinnsel entfernt werden. „Ich lag schon auf dem Totenbett“, sagt sie.

Wäre es tatsächlich ein Drehbuch, würde man das Script spätestens an dieser Stelle vermutlich noch einmal überarbeiten, weil es etwas überladen wirkt. Aber wer weiß schon, ob die ganze Geschichte nun nicht noch einmal Fahrt aufnimmt?

Zwar gilt bei den Buchmachern derzeit noch die Russin Maria Scharapowa, die Siegerin von 2004, als Wettkönigin, aber Serena Williams hat schließlich einige Erfahrung damit, aus dem Nichts aufzutreten und zwei Wochen später einen der ganz großen Pokale hochzuhalten: 2006 hatte sie etwas die Lust am Tennis verloren, spielte kaum und rutschte übergeheilig bis auf Platz 139 der Weltrangliste ab. Ungesetzt und nur auf Rang 81 notiert, fuhr sie im Januar 2007 zu den Australian Open, erreichte dort als erste ungesetzte Spielerin seit 29 Jahren das Finale, in dem sie Maria Scharapowa eine bittere Lehrstunde gab: 6:1 und 6:3 in 63 Minuten.

In Wimbledon ist sie nun, obwohl in der Weltrangliste nur auf Platz 25 geführt, wegen ihrer speziellen Erfolgsgeschichte an Position sieben gesetzt, was einige der zum Favoritenkreis zählenden Kolleginnen erleichtert: Sie müssen nicht gleich in den ersten Runden gegen die Titelverteidigerin antreten. Von der Weltranglistenbesten aber, der Dänin Caroline Wozniacki, die immerhin einmal das Juniorenturnier gewann, spricht kaum jemand, denn schließlich ist die gefühlte Nummer eins ja zurück. Sollte Serena Williams aber auf Anhieb wieder dort weitermachen, wo sie aufgehört hat, würde das die Diskussion über die Qualität im Damentennis wieder beleben. Und Gefahr droht vor allem aus der eigenen Familie: Venus hatte vor vier Jahren kaum jemand auf der Rechnung, als sie mit Weltranglistenposition 31 nach London reiste. Zwei Wochen später feierte sie ihren damals vierten von inzwischen fünf Triumpfen in Wimbledon.

Hoher Anspruch, hohes Niveau, großes Team

Die Starbootsegler Kleen und Stanjek wollen sich gegen harte deutsche Konkurrenz den Olympiaraum erfüllen

KIEL. Unwetterwarnung für die Kieler Förde. Schwere Böen bis zu Windstärke neun. Wenn jemand mit solch brutalen Wetterbedingungen zurechtkommt, dann sind das die schweren Jungs in der Starbootklasse. Bis zu 200 Kilogramm bringen Steuermann und Vorschoter zusammen auf die Waage. Das erlaubt die Regel. Sie ziehen und zerren, legen sich hinaus auf die Kante und treiben ihr störrisches Gefährt durch die Wellen. „Da fallen dir irgendwann die Arme ab“, sagt Frithjof Kleen. Der Berliner ist einer dieser segelnden Muskelmänner, zusammen mit Robert Stanjek an der Pinne will er sich für die Olympischen Spiele im nächsten Jahr qualifizieren. Doch so kräftezehrend die Arbeit für jedes Doppel an Bord ist, so heftig ist auch die Konkurrenz der deutschen Kandidaten untereinander für London.

Vier Crews kämpfen in der ältesten olympischen Bootsklasse für den Olympiaraum. Alle haben bislang noch eine Chance. Die Kieler Woche ist Teil der Qualifikation, dann noch am Jahresende die Weltmeisterschaft vor Perth. Erst diese Ergebnisse werden die Entscheidung bringen, so eng geht es auf dem Wasser zu. Kleen und sein Partner Stanjek begleitet zumindest schon mal ein gutes Grundgefühl. Sie sind mit einem zweiten Weltcupplatz vor Palma stark in die Saison gestartet. Kleen gilt derzeit als einer der stärksten Vorschoter der Welt. Er ist schon mit den besten Steuerleuten der Welt wie mit Brasilien Segelstar Robert Scheidt erfolgreich zusammen gefahren. Seine Aufgabe ist nicht nur, viel Gewicht und Muskelkraft auf

Boot zu bringen. Er braucht Feingefühl für das Trimmen des Kielbootes, er gibt seinem Steuermann taktische Hinweise und beobachtet auch die Gegner. Bei der Verwirklichung seines Olympiaplans legt er einen besonderen Ehrgeiz an den Tag. Der 28 Jahre alte Sportsoldat sieht sich durch und durch als Segelprofi und hat ein Netzwerk aufgebaut, von dem er und sein Partner profitieren wollen.

Stanjek und Kleen sind nicht einfach nur ein Doppel. Die Starbootcrew umgibt

ein Team aus arrivierten Segelexperten. Diese stehen ihnen mit nützlichen Erfahrungen zur Seite. Dazu gehören der America's-Cup-Teilnehmer und Weltumsegler Tim Kröger oder der Matchrace-Profi Markus Wieser, aber auch ein amerikanischer Wettermann und ein Fitnesscoach. Seit dieser Kieler Woche gehört der ehemalige Starboot-Olympiateilnehmer Marc Pickel mit zum Beraterteam. Für manch einen Rivalen ist das alles ein wenig zu dick aufgetragen. Auf der anderen Seite zeigen die

Aktivitäten nur den hohen Anspruch der beiden Olympiakandidaten aus Berlin. „Ich sehe diese Vielfalt als dauerhaften Lernprozess, aus dem wir weitere Inspiration ziehen“, sagt Kleen.

Bislang kann er sich bestätigt fühlen. In Kiel liegt er zusammen mit Stanjek nach vier Wettfahrten auf Rang fünf. Direkt dahinter rangieren die drei Konkurrenten Barbendererde/Jacobs, Polgar/Koy und Schlonski/Bohn. Alle vier werden sich in den nächsten Tagen weiter beharken und beäugen. Eine besondere Note erhält die Entscheidung, weil sich die meisten in der kleinen schillernden deutschen Startboot-Szene untereinander wirklich gut kennen. Die eine oder andere persönliche Rechnung muss noch beglichen werden. Kleen, der früher schon mit Stanjek zusammen war, trennte sich vergangenes Jahr vor der Kieler Woche von Schlonski. Koy ließ Stanjek stehen und Polgar einst Kleens heutigen Trainer Kröger. Für gespannte Atmosphäre ist gesorgt.

Für richtigen Wirbel sorgte am Sonntag aber vorerst nur das Wetter. Der Sturm zog glücklicherweise an Kiel vorbei. Mit den Regenausläufern hatten die Segler dennoch mächtig zu kämpfen. Kleen und Stanjek sind jetzt erst einmal in der Vorlage. Aber auf der sicheren Seite fühlen sie sich noch lange nicht. „Hier kann jeder von uns den anderen schlagen“, sagt Kleen. Die Hoffnung der Olympiatrainer ist, dass nach dem Ende der deutschen Qualifikation die Köpfe etwas freier werden und dann auch der Blick auf die starke internationale Konkurrenz gerichtet werden kann.

MICHAEL ASHELM



Segelnde Muskelmänner: Frithjof Kleen (vorn) und Robert Stanjek

Foto Marina Könitzer

Vier Titel für die Kanuten

Trotzdem Nachholbedarf

BELGRAD (dpa). Die deutschen Rennsport-Kanuten haben ihre Spitzenstellung in Europa untermauert und sich mit guten Leistungen für die Weltmeisterschaft im August in Ungarn empfohlen. Mit neun Medaillen, darunter vier goldene, fiel die Ausbeute bei der Europameisterschaft in Belgrad zwar nicht so üppig aus wie im vergangenen Jahr in Spanien mit zehnmal Edelmetall, doch Bundestrainer Reiner Kießler war mit der Generalprobe für die Titelkämpfe in Szeged (18. bis 21. August) rundum zufrieden. „Auf dem Weg zur WM liegen wir voll im Plan“, sagte Kießler, räumte aber ein, dass das Abschneiden über die Kurzstrecken am Sonntag „nicht ganz den Erwartungen entsprach. Aber wir haben noch Zeit, das hinzu-bekommen.“ Auch Sportdirektor Jens Kahle sieht im Sprint Nachholbedarf, „aber wir sehen, dass das im Oktober eingeführte Konzept, mit professionellen Sportlern zu arbeiten, Früchte trägt“.

Auf der Langstrecke am Samstag hatten Kajak-Weltmeister und Titelverteidiger Max Hoff im Einer, Sebastian Brendel im Canadier-Einer und die Olympiasieger Martin Hollstein und Andreas Ihle im Kajak-Zweier jeweils den Titel gewonnen. EM-Silber gab es für Franziska Weber und Tina Dietze im Kajak-Zweier sowie im Kajak-Vierer der Männer. „Dieses Rennen hatte ich so geplant. Aber ob es dann klappt, weiß man natürlich nie“, sagte Hoff nach der überlegen herausgefahrenen Titelverteidigung. Ein Rennen wie aus dem Lehrbuch absolvierte der Essener über die 1000 Meter und lag am Ende mehr als zweieinhalb Sekunden vor dem Weißrussen Oleg Jurenja.

Bei den 200-Meter-Sprint-Finalläufen am Sonntag holten der Kajak-Zweier mit Franziska Weber und Tina Dietze sowie Lydia Weber im Canadier-Einer Silber für den DKV. Im Kajak-Vierer der Frauen über 500 Meter belegten Carolin Leonhardt, Silke Hörmann, Franziska Weber und Tina Dietze Rang drei. Paul Mittelstedt, der zum ersten Mal an einer Europameisterschaft teilnahm, zog sich mit Platz vier im Kajak-Einer achtbar aus der Affäre. Die 1000-Meter-Sieger Hollstein/Ihle kamen über den halben Kilometer ebenso nur auf Rang sieben wie Conny WaBmuth/Gesine Ruge im Kajak-Zweier über 500 Meter. Eine große Enttäuschung bot der neu formierte Kajak-Zweier Ronald Rauhe/Jonas Ems als Neunter im 200-Meter-Finale. 1000-Meter-Europameister Brendel bewies als Fünfter über 200 Meter seine Sprintqualitäten und holte über 5000 Meter zum EM-Abschluss noch im nicht-olympischen Wettbewerb seinen zweiten Titel.

Der Achter bleibt ungeschlagen

HAMBURG (dpa). 23 Starts, 23 Siege – die Erfolgserie des Deutschland-Achters geht weiter. Das seit Peking 2008 ungeschlagene Paradeboot des Deutschen Ruderverbandes (DRV) fuhr der Konkurrenz auch beim Weltcup in Hamburg auf und davon. Selbst der störende starke Seitenwind auf der Dove Elbe brachte die Crew um Schlagmann Sebastian Schmidt (Mainz) nicht aus dem Rhythmus.

Trainer Ralf Holtmeyer fühlt sich mehr und mehr an die glorreichen Zeiten des Großbootes Ende der achtziger Jahre mit olympischem Gold und WM-Titeln erinnert. „Damals was es ähnlich. Wichtiger jedoch als die Zahl der Siege ist unsere große Stabilität.“ Wie schon beim Weltcup-Sieg in München überzeugte die auf vier Positionen umbesetzte Mannschaft auch in Hamburg mit einem Start-Ziel-Sieg. Souverän verwies sie die Polen und die Tschechen bei strömendem Regen mit einer drei viertel Bootslänge Vorsprung auf die nächsten Plätze. Damit geht der DRV-Achter als Favorit in das Weltcup-Finale Anfang Juli in Luzern und die WM rund anderthalb Monate später in Bled. „Mit dieser Bürde muss man als amtierender Weltmeister leben. Die Jungs haben heute trotz des starken Seitenwindes einen super Job gemacht“, sagte Steuerermann Martin Sauer (Berlin).

Nicht nur der souveräne Auftritt des Achters machte Mut für die Saisonhöhepunkte. Insgesamt erzielten die Deutschen beim Weltcup-Debüt von Hamburg in den 14 Finalläufen der olympischen Klassen vier Siege, vier zweite und drei dritte Plätze. Mit fünf ersten Plätzen war Neuseeland allerdings noch erfolgreicher. Dennoch zog DRV-Cheftrainer Hartmut Buschbacher ein positives Fazit: „Mit der Medaillenausbeute können wir sehr zufrieden sein. Aber in einigen Bootsklassen ist der Abstand zu den Siegern noch zu groß.“ Neben dem Männer-Achter triumphten der Vierer ohne Steuerermann, der Frauen-Doppelvierer und der Frauen-Achter. Allerdings taugte die Regatta nach dem Startverzicht starker Nationen wie Großbritannien, die aus Angst vor dem Eheck-Keim kurzfristig abgesagt hatten, nur bedingt als Gradmesser.